

# Ensemble mit blindem Verständnis

Die Musiker im Musical „Cats“ können das Geschehen auf der Bühne nicht sehen. Dennoch „servieren“ sie jeden melodischen Effekt auf die Viertelsekunde genau.

Von Matthias Bäumler

**Wunsiedel** – Die Frau ist etwas verwirrt. Sie hat das Luisenburger-Musical „Cats“ besucht und ist voll des Lobes für den Gesang, die Tänze und die schauspielerische Leistung. „Nur die Musik, die kam doch sicher vom Band? Denn die war ja absolut perfekt“, hat sie den Festspiel-Verantwortlichen in einer E-Mail geschrieben. Jörg Gerlach, musikalischer Leiter des Stücks, schmunzelt. „Ja, viele Besucher können nicht glauben, dass im Hintergrund eine Live-Band spielt.“

Im Gegensatz zu den meisten bisherigen Musicals, in denen die Musiker auf der Bühne oder gar in das Stück integriert waren, bleiben sie bei „Cats“ im Hintergrund. Das zehnköpfige Ensemble spielt in einem 25 Quadratmeter großen Häuschen auf der Seitenbühne. Darin sehen die Musiker allerdings nicht, was gerade auf der Bühne geschieht. In dem Raum steht zwar ein Laptop auf dem ein Live-Bild zu sehen ist, aber das ist laut Gerlach keine große Hilfe. Da der musikalische Leiter selbst am Keyboard sitzt, müssen die Musiker auch noch ohne einen Dirigenten zurechtkommen. Dieses Problem hat Gerlach auf eine technische Art gelöst: „Um einheitliche Tempi zu garantieren, habe ich vorher ein Click-Track aufgenommen, also quasi eine Metronomspur, an der sich

alle Künstler orientieren können.“ Den Takt hören die Musiker mit dem Kopfhörer. Andrew Lloyd Webber hat „Cats“ aufwendig orchestriert. Eigentlich ist ein 30-köpfiges Orchester notwendig, um die Klangfülle der Komposition zum Leben zu erwecken. Als in den 80er-Jahren die Technik des Samplings die Musikszene eroberte, reduzierte Webber seine Komposition für die großen Häuser



Das Ensemble neben der Bühne (von links): Simon Bodensiek, Andre Bauer, Julius Balint, Martin Lejeune, Frank Willi Schmidt, Günter Bozem, Jörg Gerlach, Susanne Hirsch, Matthias Hochmuth und Konrad Scheiter. Foto: pr.

in London und New York auf 16 Musiker. Ein Teil der Komposition stammt als vorher eingespielter Klangteppich vom Keyboard. Das Ensemble „ergänzt“ das Stück mit echten Instrumenten. Was sich trivial anhören mag, ist in Wirklichkeit eine hohe Kunst.

**„Viele Besucher können nicht glauben, dass im Hintergrund eine Live-Band spielt.“**

Musikalischer Leiter  
Jörg Gerlach

Für die Luisenburger-Fassung hat Gerlach allein schon aus Platzgründen auf die von Webber noch einmal reduzierte Variante mit einem zehnköpfigen Ensemble zurückgegriffen. Das bedeutet, dass drei Keyboards die Klangfülle eines Streichorchesters erzeugen und ein Schlagzeug, ein Bass, eine Gitarre, zwei Holzbläser, ein Horn und ein Cello für den lebendigen „Sound“ verantwortlich sind.

„Webber hat die Komposition von

„Cats“ sehr orchestral angelegt. Der Webber-Musikverlag besteht darauf, dass die Musik genau so umgesetzt wird, wie sich der Komponist das gedacht hat“, sagt Gerlach. Er könne also nicht ein Alphorn für ein Cello tauschen. Dennoch hört sich Cats zum Beispiel in der Luisenburger-Fassung von 2016 völlig anders an als eine Aufführung in einem Musical-Theater Ende der 90er-Jahre. „Das liegt allein an der Sampling-Technik. Ein heute eingespieltes Streichorchester klingt eben voller als es noch vor einigen Jahren möglich gewesen wäre.“

Die große Herausforderung für die Musiker und das Bühnen-Ensemble ist die genaue Abstimmung aufeinander. Da beide einander nicht sehen, müssen sie sich auf den jeweils anderen Part vollkommen verlassen können. „Dabei arbeiten wir aber nach dem Prinzip, dass die Bewegung auf der Bühne sich der Musik

anpasst und nicht umgekehrt. Denn es gibt natürlich viele Stellen, an denen punktgenau ein Effekt einsetzt“, sagt Gerlach. Die Musiker „servierten“ dem Tanz- und Gesangsensemble immer die genau gleiche Dauer des Effektes. „Und sollten die Tonfolgen doch einmal minimal abweichen, gleichen das die ausgebildeten Tänzer mühelos aus. Die haben ein ganz anderes Tempo-Empfinden.“

Bei den bisherigen Aufführungen ist es nie zu brenzlichen Situationen gekommen, die Ensembles vor und neben der Bühne haben absolut synchron agiert. Derart perfekt, dass viele Zuschauer nicht glauben können, dass die Musik live gespielt wird. „Wir sind ein eingespieltes Team, das sich im Kern schon bei den vorherigen Erfolgs-Musicals ‚Blues-Brothers‘, ‚Spamalot‘, ‚Die Comedian Harmonists‘ und ‚Cabaret‘ bewährt hat“, sagt Gerlach. Damit auch jeder sieht, dass wirkliche

Künstler die Musik verantworten, nehmen die Ensemble-Mitglieder mittlerweile beim Schluss-Applaus ihre Instrumente mit auf die Bühne.

So sehr Gerlach den Beifall genießt, wenn wieder eine Aufführung in Perfektion zu Ende gegangen ist, eines bleibt ihm verwehrt. „Ja, meine Kollegen und ich werden das Stück natürlich nie live sehen.“ Er werde sich einen Videomitschnitt besorgen. „Aber das lässt sich natürlich nicht mit dem Erlebnis vom Zuschauerrang aus vergleichen.“